

Green Care
Bildungsunterlage
Vielfalt leben und
Teilhabe stärken
Der Wald als Ort der Begegnung

Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Bildungsunterlage trotz sorgfältigster Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung der Herausgeberinnen und Herausgeber, Autorinnen und Autoren ausgeschlossen ist.

Impressum

Copyright ©2015

Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum
für Wald, Naturgefahren und Landschaft
Seckendorff-Gudent-Weg 8, 1131 Wien

Herausgeber

Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum
für Wald, Naturgefahren und Landschaft
Seckendorff-Gudent-Weg 8, 1131 Wien

Für den Inhalt verantwortlich

Dr. Peter Mayer

Autorinnen

Frances Blüml, M.A.
Mag.^a Doris Kammerer, B.A.

Projektleitung

Mag.^a (FH) Petra Isabella Schwarz

Visuelle Gestaltung

Gerhard Wolf, abart

ISBN 978-3-902762-44-3



Inhalt

3	1	Einleitung
4	2	Migration und Integration in Österreich
5	2.1	Geschichte der Zuwanderung
6	2.1.1	Von Gastarbeitenden zu hochqualifizierten Zuwandernden
	2.1.2	Zugewanderte nach Nationalitäten
7	2.1.3	Fazit
	2.2	Chancengleichheit: Aktuelle Herausforderungen
8	2.2.1	Bildungsstand und Bildungssystem
	2.2.2	Arbeitsmarkt und Beschäftigung
9	2.2.3	Soziales und Gesundheit
10	2.2.4	Mitbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe
11	3	Bedeutung und Wirkung von Waldlandschaften
13	4	Vielfalt und Teilhabechancen in der Praxis stärken
	4.1	Handlungsfelder für Green Care WALD
14	4.1.1	Wald als Begegnungsraum: Soziale Teilhabe und Zusammenhalt stärken
14	4.1.2	Wald als Erholungsraum: Gesundheit fördern und Krankheit vorbeugen
15	4.1.3	Wald als Lernraum: Beschäftigung und Arbeitsmarktintegration fördern
15	4.1.4	Zielgruppen mit besonderem Augenmerk
16	4.2	Vielfalt in der Angebotspraxis verankern: Besonderheiten und Herausforderungen
17	4.2.1	Eigenes Bewusstsein für Teilhabe und Vielfalt stärken
17	4.2.2	Interessen und Bedürfnisse potentieller Teilnehmenden beachten
19	4.2.3	Teilnehmende erreichen und den Zugang erleichtern
21	4.3	Abschließende Handlungsempfehlungen
23		Literatur- und Internetquellen
24		Abbildungsverzeichnis

Anhang

27	Rechtliche Rahmenbedingungen – Forstgesetz
----	---

1 Einleitung

Green Care WALD versteht sich als eine Zukunftsinitiative, die interessierte Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer darin unterstützt, neue Tätigkeitsbereiche zu erschließen. Bestehende Ressourcen im forstwirtschaftlichen Betrieb werden dazu für Angebote im Sozialbereich genutzt, um neue Einnahmequellen zu erschließen und die Entwicklung im ländlichen Raum zu forcieren.

Im Wesentlichen werden mit *Green Care WALD* folgende Ziele verfolgt:

- Durch Diversifizierung zusätzliche Einnahmequellen für forstwirtschaftliche Betriebe in Österreich schaffen sowie die Entwicklung im ländlichen Raum zu forcieren und langfristig zu untermauern.
- Den gesellschaftlichen Stellenwert forstwirtschaftlicher Betriebe durch soziales Engagement erhöhen.
- Den gesellschaftlichen Beitrag der österreichischen Forstwirtschaft im Bewusstsein der Bevölkerung und der politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern verankern.
- Weitere Green Jobs¹ ausbauen und schaffen (Ausbildungs-, Praktikums- und Arbeitsplätze).
- Den heimischen Wald als Kulturlandschaft erhalten.
- Den Gesundheitsstandard, d.h. Gesundheitsförderung und -vorsorge der Bevölkerung, erhöhen.

¹ Als Green Jobs werden Arbeitsplätze im Umweltsektor bezeichnet. Laut EU-Definition sind Green Jobs Arbeitsplätze in der Herstellung von Produkten, Technologien und Dienstleistungen, die Umweltschäden vermeiden und natürliche Ressourcen erhalten (vgl. Internetquelle 1).

Ein wichtiger Anspruch von *Green Care WALD* ist es, Antworten auf bestehende gesellschaftspolitische Herausforderungen und künftige Entwicklungen zu liefern.

Die zunehmende Vielfalt der Gesellschaft aufgrund von Migration ist unbestritten eine der großen gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit. Mit der vorliegenden Bildungsunterlage legt das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) einen Fokus auf die Entwicklung in Österreich. Die Bildungsunterlage bietet einen grundlegenden Einstieg in das Thema Migration und Integration und zeigt die aktuelle Situation im Land auf. Zugleich soll es für die Praxis Ansätze eröffnen, wie Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund durch *Green Care WALD*-Projekte erreicht werden können. Es werden mögliche Handlungsfelder vorgestellt und Aspekte, die in der Angebotspraxis berücksichtigt werden sollen, dargelegt. Die Bildungsunterlage dient als Basis für die Erarbeitung von künftigen *Green Care WALD*-Produkten, die zum Ziel haben, die Integration, Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte zu unterstützen.

2 Migration und Integration in Österreich

Im Jahr 2014 weist bereits jede/r fünfte, in Österreich lebende Bürgerin bzw. Bürger (19,4 Prozent der Gesamtbevölkerung) einen sogenannten Migrationshintergrund auf (vgl. Statistik Austria 2014, S. 22). In Ballungszentren ist dieser Anteil noch deutlich höher, so liegt er z.B. in Wien bei rund 50 Prozent (vgl. Stadt Wien, MA 17 2014, S. 19). Zwei Drittel der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lassen sich der ersten Zuwanderergeneration zurechnen, d.h. sie sind im Ausland geboren und nach Österreich eingewandert. Zirka ein Drittel gehört der zweiten Generation an, d.h. sie sind in Österreich geborene Kinder von Zugewanderten. An Österreichs Schulen werden mittlerweile 80 verschiedene Umgangssprachen gesprochen. Rund 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler sprechen eine andere Muttersprache als Deutsch (vgl. Internetquelle 2).

Von *Migrationshintergrund* wird gesprochen, wenn eine Person (erste Generation) und/oder deren Eltern (zweite Generation) im Ausland geboren wurden, unabhängig von der Staatsangehörigkeit.

Als *Migrantin* bzw. *Migrant* werden Personen bezeichnet, die ihre Heimat aus politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder persönlichen Gründen verlassen haben.

Der Begriff *Ausländerin* bzw. *Ausländer* bezieht sich auf Personen, die keine österreichische Staatsangehörigkeit besitzen.

Die Zahlen zeigen, dass Österreich stark von Zuwanderung geprägt ist und ein nicht unerheblicher Teil der Landesbevölkerung Wurzeln in einem anderen Staat hat. Damit geht einher, dass die Lebensvorstellungen, die kulturelle, sprachliche, religiöse und politische Orientierung der Bevölkerung vielfältiger sind als in früheren Zeiten. Diese Dynamik wird sich bei anhaltender Mobilität in Zukunft weiter fortsetzen, weil Menschen aus anderen Staaten zuwandern, weil Österreicherinnen und Österreicher ins Ausland abwandern und weil Verschiebungen zwischen Stadt und Land stattfinden. Ohne Zuwanderung würde die österreichische Bevölkerung schon heute schrumpfen und überaltern. Grund dafür sind die geringe Geburtenrate sowie die Abwanderung aus Österreich. So verließen im Jahr 2013 ca. 96.600 Personen das Land, während 151.300 zuwanderten (vgl. Statistik Austria 2014, S. 8).

Um die Bedeutung der Zuwanderung im Wirtschafts- und Sozialsystem zu verdeutlichen, stelle man sich die Auswirkungen in manchen Bereichen vor, wenn alle Zugewanderten Österreich auf einmal verlassen würden: die Wirtschaft ohne die vielen migrantischen Unternehmensgründerinnen und –gründer, ein Krankenhaus ohne migrantische Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte, das Baugewerbe ohne Arbeitskräfte, Tourismusgebiete ohne Servicedienstleistende oder gar der österreichische Fußball ohne David Alaba und Co.². Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund tragen demnach, entgegen häufiger Vorurteile, wesentlich zur österreichischen Wirtschaftsleistung und zum Erhalt der Sozialversicherungssysteme bei. Dieser Beitrag wird bisweilen in der Gesellschaft zu wenig anerkannt und gewürdigt. Es fehlt an Maßnahmen, die darauf abzielen, das Bewusstsein der nicht zugewanderten bzw. einheimischen Bevölkerung dafür zu stärken.

Unbestritten ist allerdings, dass derartige gesellschaftliche Veränderungen und Prozesse von allen Beteiligten viel abverlangen. Zum einen sehen sich österreichische Bürgerinnen und Bürger durch die zunehmende Vielfalt mit Ängsten vor Überfremdung, sozialem Abstieg und Unsicherheiten im Umgang mit Unbekanntem konfrontiert. Bewährte und

² Ein Report-Beitrag zum Thema „Österreich ohne Ausländer/innen“ von Münire Inam und Ernst Schwarz zeigt dieses Szenario auf, verfügbar online unter: http://zukunft.orf.at/index.php?sid=84&pvi_id=1299

erprobte Muster und Verhaltensweisen scheinen in einer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft zunehmend in Frage zu stehen. Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich neu orientieren und Anpassungsleistungen erbringen. Zum anderen stehen Neuzugewanderte vor der Aufgabe, sich in einem neuen Land und seinen Systemen zu orientieren. Der Prozess des Ankommens wird oft dadurch erschwert, dass sich die neuen Bürgerinnen und Bürger nicht willkommen und akzeptiert fühlen. Dafür braucht es das Entgegenkommen und die Anstrengungen auf Seiten der autochthonen österreichischen Bevölkerung und eine Öffnung der gewachsenen Strukturen.

Als *autochthone Bevölkerung* werden Österreicherinnen und Österreicher bezeichnet, welche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und keinen Migrationshintergrund haben.

Die gesellschaftliche Anerkennung fördert das Zugehörigkeitsgefühl und stärkt die positive Identifikation mit dem hiesigen Wertesystem sowie die Entwicklung gemeinsamer Werte, die das Miteinander und den Zusammenhalt bestimmen. Integration ist demnach ein wechselseitiger Prozess, in dem alle Beteiligten gefordert sind, ihren Beitrag für das Zusammenleben zu leisten. Ohne gegenseitige Akzeptanz und ein Aufeinanderzugehen ist das nur schwer möglich.

Integration bezeichnet wörtlich die (Wieder-)Eingliederung in ein Ganzes. Sie ist ein Prozess, der von allen Bürgerinnen und Bürger eine gesellschaftliche Öffnung und Anpassung erfordert. Dabei werden die eigenen kulturellen Wurzeln, anders als bei einer Assimilation, nicht völlig aufgegeben.

Der Begriff stößt jedoch an Grenzen, v.a. mit Blick auf die zweite Generation von Zuwandernden. In Österreich geborene Kinder und Jugendliche sind schon Teil der Gesellschaft und müssen nicht erst integriert werden. Daher wird mittlerweile häufig der Begriff *Inklusion* verwendet. Das heißt, dass jeder Mensch, so wie er ist, Teil der Gesellschaft ist. Der inklusive Gedanke erkennt Unterschiede an und hierarchisiert sie nicht. Vielfalt wird als normal angesehen.

Auf staatlicher bzw. struktureller Ebene besteht die Herausforderung darin, auf Basis der demokratischen Grund- und Werteordnung allen in Österreich lebenden Bürgerinnen und Bürgern gleiche Chancen und die Teilhabe am wirtschaftlichen, politischen, sozialen und gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Die gesellschaftliche Vielfalt muss sich demnach auch in den Systemen (Bildungssystem, Arbeitsmarkt, etc.) und institutionellen Strukturen eines Landes widerspiegeln.

2.1 Geschichte der Zuwanderung

In öffentlichen Debatten und in den Medien entsteht bisweilen der Eindruck, dass Zuwanderung ein neues Phänomen sei. Doch Wanderungsbewegungen und Bevölkerungsverschiebungen hat es in der Geschichte der Menschheit schon immer gegeben. Mit Blick auf die geografische Lage und Vergangenheit Österreichs wird deutlich, dass Zuwanderung keine neue Erscheinung ist. In früheren Jahrhunderten wanderten sogar mehr Menschen aus Österreich ab als zu. Dies kehrte sich mit Beginn der 1960er und der beginnenden Anwerbung von Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern dauerhaft um. In Zukunft könnten sich globale Migrationsbewegungen aufgrund des Klimawandels

und seiner Folgen, der weltweit steigenden sozialen Ungleichheit und kriegerischer Auseinandersetzungen noch verstärken.

Die neuere Geschichte der Zuwanderung nach Österreich ist in groben Zügen durch folgende Eckdaten gekennzeichnet:

1961	wird ein Abkommen zur Anwerbung von Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten unterzeichnet: Die heimische Wirtschaft hat Hochkonjunktur und kann den Bedarf an Arbeitskräften nicht decken. Die Gastarbeitenden werden für den Wirtschaftsaufschwung gebraucht.
1973	erreicht die Zuwanderung aufgrund des Familiennachzugs mit 230.000 Gastarbeitenden einen ersten Höhepunkt.
Mitte 1970er	wird im Zuge der Rezession ein Anwerbestopp verhängt.
Anfang 1990er	beginnt eine weitere Hochphase der Zuwanderung: Vor allem aufgrund des Balkankriegs flüchten viele Menschen nach Österreich, so dass 1991 über 500.000 Ausländerinnen und Ausländer hier leben (ca. 7 Prozent der Gesamtbevölkerung).
1995	tritt Österreich der EU bei. Es gelten nun gleiche Aufenthalts- und Arbeitsbestimmungen für EU-Bürgerinnen und EU-Bürger und Österreicherinnen und Österreicher.
2011	tritt die Rot-Weiß-Rot-Card in Kraft: Ein Punktesystem soll die Zuwanderung regeln und insbesondere dringend benötigten Fachkräften den Zuzug ermöglichen. Erfasst werden u.a. Alter, Deutschkenntnisse und spezielle Berufsausbildung.

Abbildung 1
Ausgewählte Eckdaten der neueren Zuwanderergeschichte in Österreich (in Anlehnung an Internetquelle 2)

2.1.1 Von Gastarbeitenden zu hochqualifizierten Zuwandernden

Die angeworbenen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter der 1960er- und 1970er-Jahre waren zumeist Hilfskräfte mit niedrigem Bildungsstand. Sie kamen überwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei und sollten nur vorübergehend im Land bleiben. Das sogenannte Rotationsprinzip sah vor, dass die Arbeitsmigrantinnen und -migranten nach einem Jahr ausgetauscht werden. In der Praxis hat sich dieses Prinzip jedoch nicht bewährt. Zum einen wollten die Unternehmen eingeschulte Personen nicht nach einem Jahr wieder verlieren. Zum anderen konnten viele Gastarbeitende die ursprünglichen Pläne für eine Rückkehr ins Heimatland, z.B. die Finanzierung eines Hausbaus oder den Aufbau eines kleinen Unternehmens, nicht so schnell realisieren. Viele holten daher, und weil der Bedarf am Arbeitsmarkt gegeben war, ihre Familien nach und ließen sich im Laufe der Jahre einbürgern.

Mittlerweile kommen mehr als die Hälfte der Neuzugewanderten aus EU-Mitgliedsstaaten. Die Mehrzahl davon befindet sich im erwerbsfähigen Alter (meist zwischen 20 und 40 Jahren) und ist überwiegend hochqualifiziert. Dabei bleibt nur knapp die Hälfte der Zuwanderinnen und Zuwanderer länger als fünf Jahre im Land, dies betrifft v.a. EU-Bürgerinnen und -Bürger (vgl. Statistik Austria 2014, S. 24).

2.1.2 Zugewanderte nach Nationalitäten

Die meisten Zugewanderten kommen aus folgenden Ländern: Deutschland (165.000), Türkei (115.000), Serbien (112.000), Bosnien und Herzegowina (91.000) und Kroatien (62.000) (vgl. Statistik Austria 2014, S. 27).

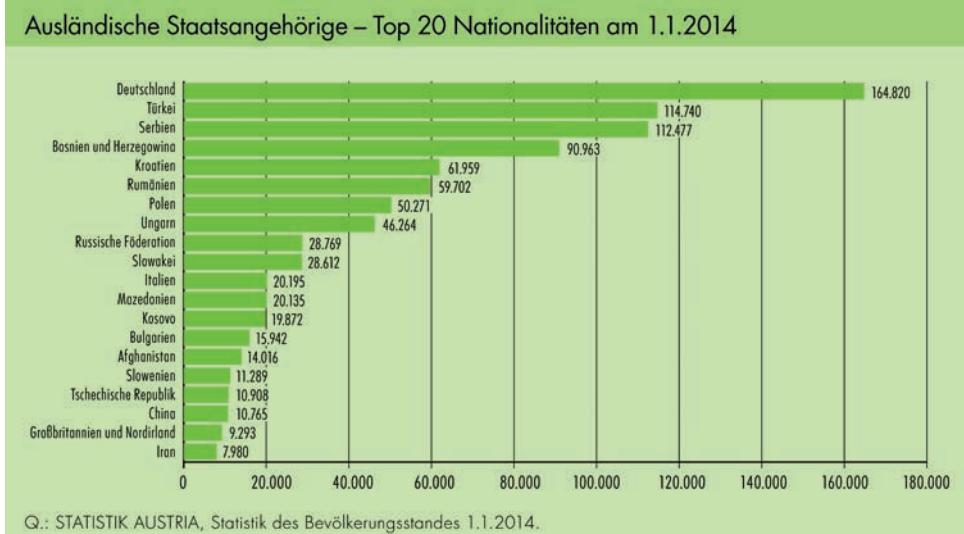


Abbildung 2
Ausländische Staatsangehörige nach Nationalitäten
(vgl. Statistik Austria 2014, S. 27)

Dabei ist die lokale Konzentration sehr unterschiedlich. Die meisten im Ausland geborenen Zuwanderinnen und Zuwanderer leben in größeren Städten und Ballungszentren. Die Bundesländer mit dem höchsten Anteil an im Ausland Geborenen sind Wien, Tirol und Vorarlberg (vgl. Statistik Austria 2014, S. 78).

2.1.3 Fazit

Insgesamt ist die Gruppe der in Österreich lebenden Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund sowohl innerhalb der einzelnen migrantischen Bevölkerungsgruppen (Communities) als auch untereinander sehr heterogen. Die Herkunftsänder der Zuwandernden sind vielfältig und ihre beruflichen und persönlichen Geschichten unterscheiden sich. Auch die Motive, warum Personen ihr Herkunftsland verlassen, sind höchst verschieden und reichen von familiären Motiven über Arbeitssuche bis hin zu Schutz vor Verfolgung und Vertreibung. Diese Vielfalt und die Erkenntnis, dass es „die Migrantin“ bzw. „den Migrant“ nicht gibt, gilt es in der Praxis zu bedenken. Insbesondere die aktuellen Veränderungen werden noch wenig berücksichtigt. Die Integrationspolitik und bestehende Unterstützungsangebote richten sich zumeist an Angehörige aus Drittstaaten und nur selten auch an EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern. Diese sind häufig bei ihrer Ankunft auf sich allein gestellt. Hier ist ein Umdenken erforderlich, um die steigende Zahl an EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern künftig besser zu erreichen und anzusprechen (vgl. Expertenrat für Integration 2014, S. 47).

2.2 Chancengleichheit: Aktuelle Herausforderungen

Chancengleichheit gilt als Basis dafür, dass Bürgerinnen und Bürger am wirtschaftlichen, politischen, sozialen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Wer diese Möglichkeiten hat, fühlt sich zumeist auch stärker verantwortlich und zugehörig zu einer Gesellschaft.

Chancengleichheit meint, dass alle Bürgerinnen und Bürger unabhängig von ihrer ethnischen, kulturellen, sozialen, religiösen, etc. Zugehörigkeit das Recht auf gleiche Lebenschancen haben.

In vielen Bereichen bestehen jedoch für Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte nach wie vor Barrieren.

Nachfolgend wird die derzeitige Situation in einigen wesentlichen Bereichen exemplarisch vorgestellt und es werden die damit einhergehenden Herausforderungen für Österreich aufgezeigt. Dabei beruhen die beschriebenen Herausforderungen im Kern häufig auf sozialer Ungleichheit. Sie betreffen jedoch besonders oft Menschen mit Migrationsgeschichte, weil diese auch aufgrund struktureller Benachteiligungen häufig über einen niedrigen sozio-ökonomischen Status verfügen³.

³ Der sozio-ökonomische Status bezieht sich auf verschiedene Merkmale menschlicher Lebensumstände, wie zum Beispiel Bildung, Beruf, Einkommen, Besitz von Kulturgütern, kulturelle Praxis, Wohnort, Eigentumsverhältnisse, Liquidität und Kreditwürdigkeit.

2.2.1 Bildungsstand und Bildungssystem

Ausgangslage (vgl. Statistik Austria 2014, S. 40ff):

Bildungsstand

Das Bildungsprofil von Zugewanderten in Österreich unterscheidet sich wesentlich von der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Sie sind überproportional im höchsten (Matura oder akademischer Abschluss) und im niedrigsten Bildungsniveau (maximal Pflichtschulabschluss) vertreten. Die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund verfügt dagegen überdurchschnittlich oft über einen mittleren Bildungsabschluss, d.h. eine Lehr- oder Fachschulausbildung. Bei der zweiten Generation, also in Österreich geborenen Kindern von Zugewanderten, gleicht sich das Bildungsniveau an.

Pflichtschulabschluss

Auf dem Arbeitsmarkt haben insbesondere Jugendliche ohne Pflichtschulabschluss schlechte Chancen. Unter ihnen ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besonders groß. So erreichen 12 Prozent der Hauptschülerinnen und -schüler mit einer anderen Muttersprache als Deutsch keinen Pflichtschulabschluss, im Vergleich dazu sind es bei muttersprachlichen Schülerinnen und Schülern nur 4 Prozent.

Herausforderungen:

In Österreich bestimmen die soziale und familiäre Herkunft in hohem Maße die Bildungschancen eines Kindes⁴. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Bildungsvererbung. Das heißt, je höher das Bildungsniveau und der soziale Status der Eltern ist, desto wahrscheinlicher ist auch ein hoher Bildungsabschluss des Kindes. In Österreich ist der soziale Aufstieg durch Bildung besonders schwer (vgl. OECD 2014). Im österreichischen Bildungssystem gelingt es nicht, soziale Ungerechtigkeiten auszugleichen. Menschen mit Migrationsgeschichte sind davon oft besonders betroffen, weil sie häufig über einen niedrigen sozio-ökonomischen Status verfügen. Zugleich gilt eine gute Ausbildung noch immer als Garant gegen Arbeitslosigkeit und Armut.

2.2.2 Arbeitsmarkt und Beschäftigung

Ausgangslage (vgl. Statistik Austria 2014, S. 50ff):

Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbstätigenquote bei Personen mit Migrationshintergrund liegt mit 65 Prozent unter jener der erwerbsfähigen Personen ohne Migrationshintergrund (74 Prozent). Grund dafür ist v.a. die niedrigere Erwerbsbeteiligung von Frauen, die sich jedoch je nach Herkunftsland unterscheidet. Sie ist bei türkischstämmigen Frauen besonders niedrig.

Qualifikationsniveau der Tätigkeit

Personen mit Migrationshintergrund sind häufiger als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter beschäftigt (45 Prozent) als Erwerbstätige ohne Migrationshintergrund (23 Prozent). Dabei führen vor allem Personen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei besonders oft Tätigkeiten als Arbeiterinnen und Arbeiter aus. Bei der zweiten Generation der Zugewanderten gleicht sich die Art der Beschäftigung an jene der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund an. Mehr als ein Viertel (28 Prozent) der im Ausland geborenen Berufstätigen fühlt sich überqualifiziert für die ausgeübte berufliche Tätigkeit. Wohingegen nur 10 Prozent der in Österreich Geborenen dies so sehen.

Arbeitslosigkeit

Im Vergleich zu Österreicherinnen und Österreichern sind ausländische Staatsangehörige auch bei einem hohen Bildungsstand häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. Allerdings ist die Quote der Langzeitarbeitslosen geringer als bei Österreicherinnen und Österreichern.

Herausforderungen:

Der hohe Anteil an überqualifiziert Beschäftigten unter den im Ausland geborenen Bürgerinnen und Bürgern lässt sich unter anderem auf bürokratische Hürden sowie komplizierte und langwierige Verfahren bei der Anerkennung von Abschlüssen und Qualifikationen, die im Ausland erworben wurden, zurückführen. Dadurch bleibt viel vorhandenes Potenzial ungenutzt. Zudem zeigen Untersuchungen, dass Bewerberinnen und Bewerber mit einem ausländisch klingenden Namen trotz gleicher Qualifikation mehr Bewerbungen schreiben müssen, um zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Erschwerend kommt hinzu, dass Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund oft nicht in gleichem Maße über (berufliche) Netzwerke verfügen, die auf dem österreichischen Arbeitsmarkt häufig entscheiden sind.

2.2.3 Soziales und Gesundheit

Ausgangslage (vgl. Statistik Austria 2014, S. 62ff):

Lohnniveau

Ausländische Staatsangehörige verdienen im Schnitt nur 83 Prozent des mittleren Netto-Jahreseinkommens in Österreich. Dabei liegen die Einkommen von Zugewanderten aus Ex-Jugoslawien, der Türkei und den seit 2004 der EU angehörigen Staaten am stärksten unter dem Mittel. Insgesamt haben die Lohnunterschiede seit 2008 weiter zugenommen.

Armutsgefährdung

Ausländische Staatsangehörige sind deutlich stärker armutsgefährdet (31 Prozent) als Österreicherinnen und Österreicher (12 Prozent). Auch der Anteil der manifest in Armut Lebenden ist bei den ausländischen Staatsangehörigen viermal höher.

Gesundheit

Personen mit Migrationshintergrund haben häufiger gesundheitsbedingte Einschränkungen im Erwerbsleben, was u.a. mit der Art der ausgeübten beruflichen Tätigkeit und oft auch mit einer prekären Wohnsituation zusammenhängt. 42 Prozent der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund haben ein dauerhaftes Gesundheitsproblem. Zugleich nehmen sie seltener präventive Gesundheitsangebote wie Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch.

Herausforderungen:

Der soziale Aufstieg durch Bildung ist in Österreich vergleichsweise schwierig (s. Punkt 2.2.1). Doch für den sozialen Zusammenhalt ist es bedeutend, dass sozialer Ausgrenzung und einer immer größer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich begegnet werden. Reale Bildungschancen für alle Bürgerinnen und Bürger sind dafür wesentlich. Zugleich gehen Armut und eine höhere Gesundheitsgefährdung Hand in Hand. Personen mit Migrationshintergrund sind demnach besonders betroffen und werden zudem häufig vom Gesundheitssystem nicht erreicht. Gründe sind z.B. die Unterschiede im Gesundheitssystem im Vergleich zu den Herkunftsländern, das kulturell bedingte Verständnis von Gesundheit und Krankheit, aber auch der Bildungsstand.

2.2.4 Mitbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe

Ausgangslage:

Einbürgerung

Die Zahl der Einbürgerungen nimmt seit 2003 kontinuierlich ab und liegt mit 7.354 Einbürgerungen im Jahr 2013 auf einem niedrigen Niveau. Dabei ist mehr als ein Drittel der Eingebürgerten bereits in Österreich geboren. Insgesamt leben zirka eine Million Menschen im Land, die keine österreichische Staatsangehörigkeit besitzen (vgl. Statistik Austria 2014, S. 84).

Wahlrecht

Bei der letzten Nationalratswahl im Jahr 2013 war rund eine Million der in Österreich lebenden Menschen nicht wahlberechtigt, weil sie keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. In Wien beträgt der Anteil bereits 24 Prozent (vgl. Stadt Wien, MA 17 2014, S. 60). EU-Bürgerinnen und -Bürger dürfen in Österreich auf Gemeindeebene wählen, Drittstaatenangehörige sind davon ausgeschlossen.

Anteil in Interessensvertretungen

Von den Abgeordneten im Nationalrat haben fünf von 183 einen Migrationshintergrund (vgl. Internetquelle 4). Ihr Anteil im Parlament beträgt damit 2,7 Prozent im Vergleich zu einem Gesamtbevölkerungsanteil von 19,4 Prozent. Auch in vielen öffentlichen Einrichtungen und Interessensvertretungen sind Personen mit Migrationshintergrund derzeit unterrepräsentiert.

Herausforderungen:

Österreich gilt bei der Vergabe der Staatsbürgerschaft und beim Zugang zum Wahlrecht als eines der restriktivsten Länder in Europa. Die hohe Anzahl an Bürgerinnen und Bürgern (rund eine Million), die von Wahlen ausgeschlossen sind, birgt ein erhebliches Demokratiedefizit. Sie zahlen zwar Steuern und Abgaben und sind von politischen Entscheidungen betroffen, können jedoch kaum mitbestimmen. Diese Entwicklung wird durch den restriktiven Zugang zur Staatsbürgerschaft und die gleichzeitig abnehmende Bedeutung der selbigen noch verschärft. Gerade EU-Bürgerinnen und -Bürger, die mittlerweile den größten Teil der Neuzugewanderten ausmachen, haben kaum Interesse daran, ihre eigene Staatsbürgerschaft zugunsten der österreichischen aufzugeben. Doppelstaatbürgerschaften, wie es sie in vielen anderen Staaten gibt, sind in Österreich gesetzlich nicht zugelassen.

3 Bedeutung und Wirkung von Waldlandschaften

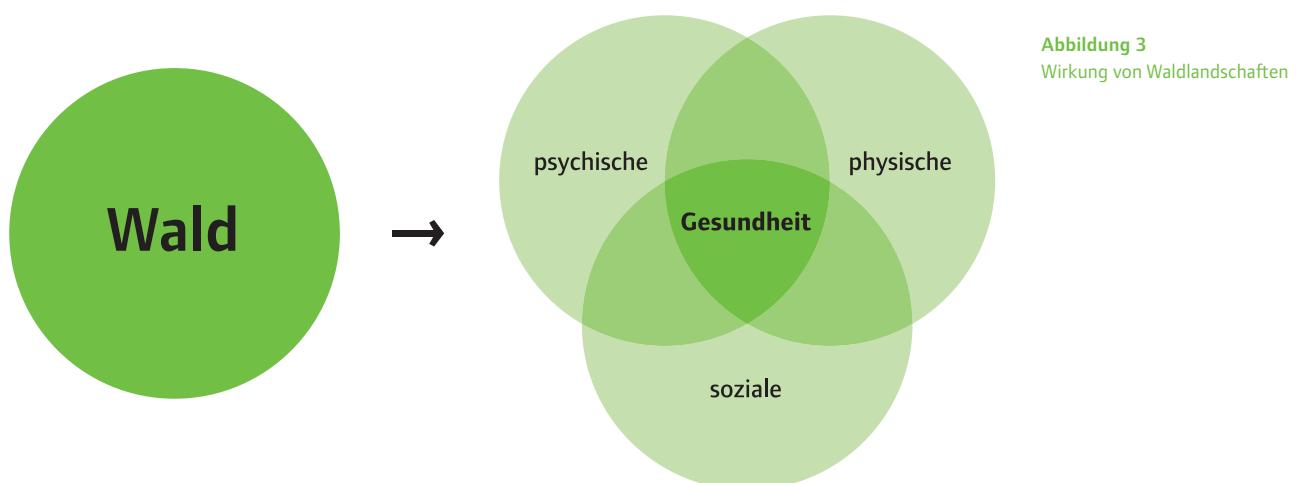
Fast die Hälfte der österreichischen Bundesfläche (47,6 Prozent) ist mit Wald bedeckt. Allein aufgrund dieser Fläche gelten Waldlandschaften als ein prägender Teil der österreichischen Natur- und Kulturlandschaft. Dahinter verbirgt sich ein großes Potenzial, denn dem Wald wird bereits seit Generationen eine positive Wirkung auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen zugeschrieben. Zur wissenschaftlichen Untermauerung dieses intuitiven Wissens hat das BFW in Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien und der Universität für Bodenkultur die Studie „Zur Gesundheitswirkung von Waldlandschaften“ (vgl. Cervinka et.al. 2014) erstellt. In dieser werden auf Basis einer umfangreichen Literaturrecherche die positiven Effekte von Waldaufenthalten auf die psychische, physische und soziale Gesundheit zusammenfassend dargelegt. Sie unterstreicht somit die Wirkungen von Aufenthalten im Wald auf den Menschen.

Der positive Einfluss von Waldlandschaften auf Menschen und somit die gesundheitsfördernden Wirkungen, gewinnen gerade in einer Zeit an Bedeutung, in der:

- immer mehr Menschen über Burn-out und andere Erschöpfungszustände klagen,
- vor allem junge Menschen sich zunehmend von der Natur entfremden, was sowohl Auswirkungen auf die Gesundheit als auch auf die kindliche Entwicklung haben kann,
- immer mehr Menschen in städtischen Ballungszentren leben und
- Klimawandel und Umweltprobleme die Natur in Zukunft noch stärker beeinflussen.

Diese Entwicklungen verstärken die Bedeutsamkeit von natürlichen Erholungsräumen, insbesondere im stadtnahen Raum, und erfordern zugleich einen behutsamen und bewussten Umgang mit diesen. Waldlandschaften haben aufgrund ihrer positiven Gesundheitswirkungen nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine wichtige gesellschaftlich Bedeutung (vgl. ebd.).

Aufenthalte im Wald wirken sich allgemein positiv auf die psychische, physische und soziale Gesundheit aus (vgl. ebd., S. 31ff).



Bei wiederholten Aufenthalten in Waldlandschaften lassen sich u.a. eine Verringerung von Stress und Erschöpfungszuständen, gesteigerte körperliche Aktivität und ein gesteigertes Wohlbefinden im Allgemeinen beobachten. Waldaufenthalte haben somit auch eine präventive Gesundheitswirkung, z.B. indem Krankheiten, die aufgrund von

Bewegungsmangel entstehen, entgegen gewirkt werden kann (vgl. ebd. 33ff). In seiner sozialintegrativen Funktion soll der österreichische Wald im Rahmen von *Green Care WALD* vor allem auch für Angebote genutzt werden, die zum Ziel haben, die Teilhabe benachteiligter bzw. unterrepräsentierter Bevölkerungsgruppen zu verbessern.

In diesem Sinne können der Wald bzw. angeleitete Aktivitäten im Wald eine wichtige Rolle für die Förderung des Zusammenhalts in einer Gesellschaft, die durch Zuwendung geprägt ist und zunehmend vielfältiger wird, einnehmen. Denn gerade in einem Land, in welchem dem Wald eine große Bedeutung zukommt, liefert er ein gewisses Identifikationspotenzial, das den sozialen Austausch und Zusammenhalt stärken kann. Generell wird der Wald als ein Raum wahrgenommen, der für alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen zugänglich ist und in dem finanzielle, soziale und kulturelle Unterschiede in den Hintergrund treten (vgl. Jay/Schraml 2009). Dies ermöglicht, dass sich im Wald unterschiedliche Bevölkerungsgruppen gleichberechtigt begegnen können und Gefühle des (sozialen) Ausgegrenzt Seins weniger präsent sind. Er kann als Symbol für gemeinsame Werte, wie den Schutz des Waldes, stehen und damit Gemeinsamkeiten schaffen. Der Wald kann zudem für Menschen mit Migrationshintergrund eine emotionale Verbindung bzw. Brücke zwischen dem Herkunftsland und Österreich bilden und den Integrationsprozess von beiden Seiten unterstützen⁵.

⁵ Zur Rolle von Wald im Integrationsprozess siehe Jay/Schraml 2009.

Insbesondere dieses sozialintegrative Potenzial möchte *Green Care WALD* nutzen. Um der gesellschaftlichen Realität gerecht zu werden, sollen die kulturelle Vielfalt und die Perspektiven von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund berücksichtigt und bewusst einbezogen werden. Daher zeigt die Bildungsunterlage im zweiten Teil Ansätze auf, wie dies bei der Planung und Umsetzung von *Green Care WALD*-Angeboten gelingen kann. Ziel ist es, dass die Angebote auch Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund ansprechen und ihnen Teilhabechancen eröffnen. Zugleich soll die Bewusstseinsbildung für sprachliche und kulturelle Vielfalt als Normalität auf Seiten der autochthonen Bevölkerung gefördert werden.

4 Vielfalt und Teilhabechancen in der Praxis stärken

4.1 Handlungsfelder für Green Care WALD

⁶ Green Care fokussiert insbesondere auf die Bereiche der Gesundheitsförderung und Arbeitsmarktintegration. Hier gibt es bereits umsetzbare und realistische Produkte, an die auch *Green Care WALD* anknüpfen kann.

⁷ Die in Kapitel 4 vorgestellten Überlegungen wurden von *Green Care WALD* im Rahmen eines größeren Entwicklungsprozesses erarbeitet. Im Rahmen dessen fanden u.a. zwei Workshops (im Mai und November 2014) statt, an denen unterschiedliche Stakeholder sowie Praxisexpertinnen und -experten teilgenommen haben. Die Ergebnisse sind in die Erarbeitung des Praxisteils der Bildungsunterlage eingeflossen.

⁸ Die entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen für Aktivitäten im Wald finden sich im Forstgesetz, siehe Anhang.

⁹ Die unter den Handlungsfeldern exemplarisch angeführten Praxisprojekte sind in den beiden von *Green Care WALD* durchgeführten Workshops zum Thema Migration und Integration von den AkteurInnen vorgestellt oder als Ideen entwickelt wurden.

¹⁰ Nähere Informationen zum Vielfaltsgarten unter: www.cityfarmschoenbrunn.org/v2/info1/projekte/

Für *Green Care WALD* zeichnen sich insbesondere drei Handlungsfelder ab, die für die Förderung der Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund relevant erscheinen. Die drei Handlungsfelder sind nicht getrennt voneinander zu sehen. Angebote können selbstverständlich auf mehrere Felder gleichzeitig abzielen⁶. Diese ergeben sich aus den bestehenden Herausforderungen einer durch Zuwanderung geprägten Gesellschaft sowie den positiven Wirkungen, die Aufenthalte im Wald haben. Innerhalb dieser Handlungsfelder erscheint die kultursensible Öffnung und/oder Erweiterung von *Green Care WALD*-Angeboten um die Perspektive von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte wesentlich⁷.

4.1.1 Wald als Begegnungsraum: Soziale Teilhabe und Zusammenhalt stärken

Der Wald wird als Umgebung wahrgenommen, die für alle Mitglieder der Gesellschaft zugänglich ist, unabhängig von formalen, kulturellen, finanziellen oder symbolischen Beschränkungen. Angebote, die gemeinsame Aktivitäten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen - sowohl für migrantische Communities als auch für die autochthone Bevölkerung - beinhalten, können den Austausch untereinander fördern. Durch das gemeinsame Tun erleben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Vielfalt als Normalität⁸. Bestehende Ängste und Vorurteile können abgebaut und der soziale Zusammenhalt gestärkt werden. Insbesondere partizipative Angebote oder Projekte, z.B. gemeinsame Waldflege, können das Gruppengefühl und die Zugehörigkeit stärken. Dementgegen richten sich viele integrationsfördernde Angebote hauptsächlich an Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte. Dabei wird vernachlässigt, dass auch auf Seiten der autochthonen Bevölkerung eine Anpassungsleistung notwendig ist, um gut mit den neuen Gegebenheiten umgehen zu können. Das Potenzial erscheint bei Angeboten besonders hoch, die am unmittelbaren Alltagsumfeld der Teilnehmenden anknüpfen, wie z.B. der Nachbarschaft oder dem Sportverein.

In der Praxis⁹ gibt es bereits in anderen naturnahen Bereichen Ansätze und (Pilot-)Projekte, die die Stärkung des sozialen Zusammenhalts verfolgen. Exemplarisch seien folgende genannt:

Das Projekt „Vielfaltsgarten - 20 Kinder, 20 Länder, 20 Pflanzen“¹⁰ richtet sich an Kinder, die unterschiedliche kulturelle Wurzeln haben. Neben dem Gärtnern im eigenen Beet finden gemeinsame Workshops mit den Kindern statt. Mit dem Projekt möchte die Cityfarm Schönbrunn nicht nur das Bewusstsein für Umwelt, Sortenvielfalt und gesunde Ernährung stärken, sondern auch das soziale Miteinander. Die Kinder lernen über das Gärtnern einander mit Neugierde, Offenheit und Respekt zu begegnen, so wie sie auch dem Garten begegnen.

Begegnungen auf Augenhöhe, unabhängig von der Herkunft, können auch bei erlebnispädagogischen Angeboten ermöglicht werden. Dabei werden z.B. Selbsterfahrungstage im Wald mit Jugendlichen aus der offenen Jugendarbeit und aus verschiedenen Herkunftsländern durchgeführt. Die Jugendlichen übernachten im Freien und müssen sich gemeinsam um Ausrüstung, Lagerplatz und Essen kümmern. Das gemeinsame

Erleben sowie das gemeinsame Ziel, die Grundbedürfnisse wie Essen und Schlafen zu befriedigen, stehen im Vordergrund. Dies stärkt den sozialen Zusammenhalt der Gruppe und die persönlichen Kompetenzen der Jugendlichen. Es geht also sowohl um den sorgfältigen und rücksichtsvollen Umgang mit der Natur als auch um eine respektvolle und wertschätzende Haltung untereinander¹¹.

¹¹ Nähere Informationen zu dem Projekt in dem vom Österreichischen Alpenverein herausgegebenen Magazin 3D – denkraum für die Jugendarbeit, 1/2013, Download unter: www.alpenverein.at/jugend/publikationen/01-3d-magazin.php

4.1.2 Wald als Erholungsraum: Gesundheit fördern und Krankheit vorbeugen

Aufenthalte und Aktivitäten im Wald können eine gesundheitsfördernde und krankheitsvorbeugende, d.h. präventive, Wirkung haben. Angebote im Wald, die niederschwellige gesundheitsfördernde Maßnahmen mit Informationen zu gesundheitsrelevanten Themen verbinden, können nicht nur das persönliche Wohlbefinden der Teilnehmerinnen und Teilnehmer steigern, sondern auch deren Gesundheitskompetenz (Health Literacy). Dies ermöglicht ihnen letztlich ein höheres Maß an Selbstbestimmung über den eigenen Gesundheitszustand. Der Gesundheitszustand eines Menschen beeinflusst wesentlich, wie stark jemand am sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben kann. Seine Verbesserung kann sich positiv auf andere Lebensbereiche auswirken. Angebote im Gesundheitsbereich können so nicht nur die individuelle Gesundheit verbessern, sondern im Sinne einer präventiven Gesundheitspolitik auch langfristig Kosten sparen.

Die Volkshilfe bietet z.B. einen Lehrgang für sogenannte Gesundheitslotsinnen und -lotsen an¹². Im Sinne eines partizipativen Ansatzes setzen sich Gesundheitslotsinnen und -lotsen mit Migrationshintergrund sprach- und kultursensibel für die Gesundheitsförderung von Migrantinnen und Migranten ein. Sie organisieren Informationsveranstaltungen für Personen mit geringen Deutschkenntnissen. Die Themen drehen sich um das österreichische Gesundheitssystem, Ernährung und Bewegung, psychische Gesundheit, etc. Solche bereits bestehende Projekte können mit Angeboten im Wald verknüpft werden, so dass Informationen zu Gesundheitsthemen mit Bewegungsangeboten im Wald verbunden werden.

4.1.3 Wald als Lernraum: Beschäftigung und Arbeitsmarktintegration fördern

Erwerbstätigkeit ist nicht nur ein wesentlicher Bestandteil für einen gesicherten Lebensunterhalt, sondern auch eine wichtige Säule der persönlichen Identität. Sie ermöglicht es, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Angebote, in denen Niedrigqualifizierte grundlegende Kompetenzen erwerben, die sie für den Arbeitsmarkt befähigen oder gar die Möglichkeit eines Lehrabschlusses bieten, sind besonders relevant. Durch die angeleitete Arbeit im Wald können Teilnehmende ihre Stärken erkennen, Erfolgserlebnisse erfahren und in der Zusammenarbeit mit anderen ihre soziale Kompetenz erweitern. Sie gewinnen dadurch an Handlungswirksamkeit und Selbstvertrauen. Ziel ist es, den Menschen eine Perspektive für ihre Zukunft zu geben und ihre Potenziale zu fördern. Neben Qualifizierungsangeboten für Geringqualifizierte sollte es zugleich aber Ziel sein, den Bereich der (hochqualifizierten) Green Jobs für Menschen mit Migrationsgeschichte attraktiv zu machen und mögliche Zugangsbarrieren abzubauen.

Auf berufliche Vernetzung im Bereich der Green Jobs, die Förderung von Diversität in Umwelteinrichtungen und die Verbesserung des Themas Nachhaltigkeit in migrantischen Bevölkerungsgruppen setzt ein vom Verein PEREGRINA initiiertes Projekt. Damit hat sich erstmals eine migrantische Selbstorganisation das Ziel gesetzt, Frauen mit Migrationshintergrund im Umweltbereich nachhaltig zu vernetzen¹³.

¹³ Informationen zum Projekt unter: www.peregrina.at/de/projects/project3/

Als Praxisbeispiel für ein Qualifizierungsangebot ist ein Schnupperkurs für künftige Forstarbeiterinnen und -arbeiter denkbar. Personen mit und ohne Migrationshintergrund wird die Möglichkeit geboten, die Arbeit im Wald im Rahmen eines Schnupperkurses auszuprobieren. Sie können so selbst feststellen, ob eine Beschäftigung im Wald für sie geeignet ist. Zugleich wird darauf abgezielt, mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Forstbetrieben zu beschäftigen. Wichtig ist es, nach dem Schnupperkurs reguläre Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten, die für eine Tätigkeit im Forstbetrieb qualifizieren.

4.1.4 Zielgruppen mit besonderem Augenmerk

Innerhalb der sehr heterogenen Gruppe der Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte lassen sich zudem einige identifizieren, deren Berücksichtigung bei der Planung und Umsetzung von Angeboten besonderes Augenmerk geschenkt werden sollte.

Kinder und Jugendliche

Kinder wollen dazu gehören, sie können mit Ausgrenzung und Zurückweisung nur schwer umgehen. Sie erfahren jedoch oft das Gegenteil, z.B. weil sie eine andere Umgangssprache sprechen oder per Geburt in Österreich nicht automatisch die Staatsbürgerschaft erhalten und damit de facto zu Ausländerinnen und Ausländern gemacht werden. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Nachfolgegeneration, welche die Zukunft des Landes mitbestimmt, reale Chancen für ihre Zukunft sieht und ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt. Insbesondere Jugendliche ohne Pflichtschulabschluss brauchen eine Perspektive.

Zugleich beeinflusst die Naturerfahrung in der Kindheit den Zugang zur Natur im Erwachsenenalter, z.B. zum Wald. Dies wirkt sich wiederum positiv auf das Gesundheits- und Umweltbewusstsein aus. Personen, die als Kinder viel in der Natur waren, haben häufig auch als Erwachsene einen stärkeren Bezug zu Aufenthalten und Aktivitäten im Freien und profitieren dadurch von den gesundheitsfördernden Wirkungen (vgl. Cervinka et al. 2014, S. 13, 67).

Frauen

Frauen mit Migrationshintergrund sind in doppelter Hinsicht mit Herausforderungen konfrontiert. Sie sind einerseits aufgrund ihres Geschlechts und andererseits aufgrund ihrer Migrationsgeschichte von Benachteiligung und Diskriminierung betroffen (vgl. Bundeskanzleramt 2007, S. 38). So ist die Bildungsmobilität, also der Aufstieg durch Bildung, von Frauen in Österreich um einiges geringer als die von Männern. Gerade die erste Generation der zugewanderten Frauen in Österreich hat häufig einen sehr niedrigen Bildungsstand, was sich wiederum in einer geringeren Erwerbsbeteiligung widerspiegelt. Doch zugleich sind Frauen in den meisten Familien noch immer der Dreh- und Angelpunkt bei der Erziehung der Kinder. Sie sind es, die den Kindern das Wissen über Gesundheit, Ernährung und eine nachhaltige Lebensweise weitergeben. Ihre Teilhabe in der Gesellschaft zu stärken ist daher wesentlich, damit sie als Multiplikatorinnen innerhalb der Familien fungieren können.

Ältere

Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte standen lange Zeit nicht im Fokus bestehender Unterstützungs- und Integrationsangebote. Viele von ihnen gehören zur Gruppe der Gastarbeitenden der 1960er- und 1970er-Jahre. Ein Großteil von ihnen kommt jetzt oder in den nächsten Jahren ins Pensionsalter und blickt auf ein körperlich fordernches Berufsleben als Arbeiterin oder Arbeiter zurück. Eine schlechte Wohnsituation sowie ein niedriger sozio-ökonomischer Status erhöhen oft das Gesundheitsrisiko zusätzlich.

Lange Zeit nahm man an, dass die ehemaligen Gastarbeiterinnen und -arbeiter im Alter in ihre Heimat zurückkehren würden. Doch für viele ist Österreich zur Heimat geworden, so dass sie hiergeblieben sind. Sie sollten vor allem im Bereich der Gesundheitsförderung berücksichtigt werden.

¹⁴ Informationen zum Thema bieten u.a. das UNHCR Österreich und die Asylkoordination Österreich.

Flüchtlinge und Asylwerbende¹⁴

Flüchtlinge sowie Asylwerberinnen und -werber sind eine besonders vulnerable Gruppe. Sie mussten ihre Heimat verlassen, weil ihnen dort Gefahr durch Verfolgung oder Krieg drohten (vgl. Internetquelle 5). Sie können in Österreich einen Antrag auf Asyl, also Schutz, stellen. Während das Asylverfahren läuft, erhalten sie eine Grundversorgung. Während dieser Zeit haben sie kein Recht auf Zugang zum Arbeitsmarkt, sie dürfen lediglich gemeinnützig tätig sein. Für die Betroffenen bedeutet das nicht nur eine bis zum Verfahrensende andauernde Unsicherheit über den Verbleib in Österreich, sondern auch eine unfreiwillige Untätigkeit mit all ihren Folgen. Oftmals haben sie auf ihrer Flucht traumatisierende Erfahrungen gemacht und brauchen über einen langen Zeitraum hinweg therapeutische Hilfe. Der Aufbau von sozialen Kontakten und Beziehungen ist aufgrund dessen zusätzlich erschwert und viele von ihnen sind damit Lebensbedingungen ausgesetzt, die krank machen können. *Green Care WALD* kann für diese besonders vulnerable Gruppe Angebote zur Beschäftigung machen, die es Asylwerbenden möglich macht, Handlungswirksamkeit zu erleben und zugleich mit Österreicherinnen und Österreichern in Kontakt zu kommen.

Wer im Rahmen des Asylverfahrens als Flüchtling anerkannt wird, kann dauerhaft in Österreich bleiben und ist österreichischen Staatsbürgerinnen und -bürgern weitestgehend gleichgestellt. Die Genfer Flüchtlingskonvention und das österreichische Asylgesetz regeln, welche Fluchtgründe anerkannt werden. Im Asylverfahren wird geprüft, ob diese Gründe im Einzelfall vorliegen.

4.2 Vielfalt in der Angebotspraxis verankern: Besonderheiten und Herausforderungen

Kulturelle und sprachliche Vielfalt als Normalität anerkennen und Teilhabechancen für Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund eröffnen: Was bedeutet dies nun für die Angebotspraxis von *Green Care WALD*? Die nachfolgenden Aspekte sollen eine erste Orientierung bieten, wie ein bewusster Umgang mit sprachlicher, ethnischer und kultureller Vielfalt in *Green Care WALD*-Angeboten gefördert und Menschen mit Migrationsgeschichte stärker angesprochen werden können¹⁵.

4.2.1 Eigenes Bewusstsein für Teilhabe und Vielfalt stärken

Wald als Raum für Partizipation

Menschen erleben Wald als einen Raum, der allen offen steht, d.h. finanzielle, soziale, kulturelle Beschränkungen werden dort weniger offensichtlich wahrgenommen (vgl. Jay/Schraml 2009). Dies verschafft dem Wald gerade in der Arbeit mit Menschen, die mit gesellschaftlicher Ausgrenzung oder gar Diskriminierung konfrontiert sind, einen großen Vorteil. Der Wald hat Potenzial als gemeinsamer Begegnungs- und Interaktionsraum. Partizipatorische Angebote, die die Bedürfnisse von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte mitberücksichtigen, sie einbinden und ihre Eigenverantwortung stärken, sind besonders zielführend.

¹⁵ Weitere Anhaltspunkte und Anregungen bieten u.a.: der von dem Verein PEREGRINA entwickelte Maßnahmenkatalog „Wissenstransfer zur Nachhaltigkeit in MigrantInnencommunities“, Download unter: <http://peregrina.at/files/Massnahmenkatalog.pdf> und ein von kommlunity - Verein zur Förderung der Jugend-, Integrations- und Gemeinwesenarbeit erstellter Leitfaden zur interkulturellen Öffnung von Vereinen, Download unter: www.kommlunity.me/home/downloads/vielfalt-tut-gut

Als Anbieterin oder Anbieter kann man dieses Potenzial aufgreifen und gezielt für gemeinschaftliche (Begegnungs-)Angebote nutzen, bei denen Menschen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auf Augenhöhe aufeinandertreffen und soziale Interaktion und Integration gefördert werden.

Kulturell bedingte Wahrnehmung von Wald und dessen Nutzung

Was unter „Wald“ verstanden wird, ist nicht nur von Person zu Person, sondern auch von Region zu Region sehr unterschiedlich. Bilder, Vorstellungen und Assoziationen zu „Wald“ sind vielfältig und zudem auch historisch und kulturell geprägt (vgl. Cervinka et.al. 2014, S. 23). Persönliche, direkte Walderlebnisse, z.B. aus der eigenen Kindheit, beeinflussen die individuelle Vorstellung von Wald ebenso wie indirekte Walderlebnisse. Zu letzteren zählen u.a. Erzählungen und Märchen, die sich um den Wald ranken, aber auch Medienberichte, die häufig v.a. Negatives oder Gefahren im Wald thematisieren. Dies bedeutet, dass die Vorstellung von Wald bei Personen mit Migrationshintergrund auch von deren Heimatland und anderen geografischen Stationen geprägt ist, wie den Erinnerungen an den Wald der Kindheit oder den Wald als wichtige Nahrungsquelle. Auch der Zeitpunkt der Emigration im eigenen Lebenszyklus beeinflusst das Bild vom Wald. Unterschiedliche Vorstellungen von Wald bedingen zugleich Unterschiede im Nutzungsverhalten und den Aktivitäten, denen jemand üblicherweise im Wald nachgeht.

Bei der Entwicklung von Angeboten im Wald sollte man sich vergegenwärtigen, dass es „den Wald“ (aus einer globalen Perspektive betrachtet) nicht gibt. Als Anbieterin oder Anbieter von *Green Care WALD*-Produkten ist zu hinterfragen, was darunter im Einzelnen verstanden wird und wie und wofür der Wald im jeweiligen Verständnis genutzt werden kann. So werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten bewusst und können für die Angebotsplanung und -gestaltung beachtet werden.

Umgang mit Begriffen und Zuschreibungen

Flüchtling, Ausländerin und Ausländer, Migrantin und Migrant, Asylantin und Asylant – diese Begriffe werden oft sehr unbedacht verwendet und auch in der medialen Berichterstattung überstrapaziert. Einerseits haben sie rechtlich sehr unterschiedliche Bedeutungen, andererseits wird ihre Verwendung oft von den so bezeichneten Personen nicht geteilt oder gar als ausgrenzend empfunden. Denn egal mit welcher Absicht sie gebraucht werden, sie versehen Menschen fast zwangsläufig mit einem „Label“ und treffen eine Zuschreibung von außen, die eine Unterscheidung in „wir“ und „die anderen“ vornimmt.

In der *Green Care WALD*-Angebotspraxis sollte mit solchen Bezeichnungen sorgsam und überlegt umgegangen werden. Der eigene bewusste Umgang damit hat gesellschaftliche Vorbildwirkung und trägt dazu bei, auch die österreichische Bevölkerung stärker zu sensibilisieren und einen reflektierten und wertschätzenden Umgang miteinander zu fördern.

4.2.2 Interessen und Bedürfnisse beachten

Anerkennung & Wertschätzung ausdrücken

Für das Zugehörigkeitsgefühl jeder und jedes Einzelnen sind Akzeptanz und Wertschätzung durch andere wesentlich. Dies ist umso bedeutsamer, je mehr Menschen in ihrem Alltag mit Ausgrenzungen und Barrieren aufgrund ihrer Herkunft (aber auch anderer Faktoren wie Alter, Gender und soziale Schicht) konfrontiert sind. Ein wertschätzender Umgang verbessert das Miteinander und die soziale Integration. Er schafft zugleich Austausch und Verständigung über Dinge, die im ersten Moment fremd erscheinen mögen. In der Praxis kann dies gelingen, indem das kulturelle Wissen, die Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewusst einbezogen und deren Teilhabe und positive Identifikation mit dem Wald gestärkt werden. Indem

Vielfalt bei gemeinsamen Waldaktivitäten erfahrbar wird, kann die Sensibilisierung auch aufseiten der autochthonen Bevölkerung gefördert und Interesse und Neugier füreinander geweckt werden.

Hier können Brücken zwischen Kulturen und Sprachen geschlagen werden, indem in den Angeboten Unterschiede in der Vegetation, im Tierreich, in der Nutzung von Wald, Nahrungsmitteln und Materialien aus dem Wald oder Geschichten über den Wald, etc., thematisiert werden. Auch der gezielte Einbezug von Mehrsprachigkeit bietet gerade bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen viele Möglichkeiten. Teilnehmende können nach dem Wort für eine Pflanze, ein Tier, etc. in ihrer Muttersprache gefragt werden. Die Berücksichtigung von unterschiedlichen Feiertagen oder Essensgewohnheiten bei der Angebotsplanung und -umsetzung signalisiert ebenfalls Respekt und Interesse vor anderen Traditionen.

Heterogenität der Zielgruppen berücksichtigen

Die Zahlen (s. Kap. 2.1.2) zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen, dass diese in Österreich sehr heterogen ist. Zugleich sind die Vorstellung von „Wald“ und der persönliche Zugang zur Natur und Aktivitäten in der Natur individuell sehr verschieden. Daraus ergibt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse, die für eine Teilnahme an angeleiteten Aktivitäten im Wald ausschlaggebend sein kann¹⁶.

Bei der Gestaltung und Bewerbung des Angebotes gilt es daher, die Zielgruppen genauer zu differenzieren. Einerseits gibt es die Migrantin und den Migranten genauso wenig wie die Österreicherin oder den Österreicher – es gilt also auch eigene, möglicherweise pauschalisierende Vorstellungen über migrantische Communities zu hinterfragen. Andererseits ist Kultur nie die einzige bestimmende Komponente: Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten daher primär als Individuen mit persönlichen Interessen und Bedürfnissen gesehen werden und nicht ausschließlich als Vertreterinnen und Vertreter einer bestimmten Bevölkerungsgruppe.

Begegnung auf Augenhöhe ermöglichen

Menschen erleben in der Natur bzw. im Wald stärker, dass soziale, kulturelle, sprachliche oder andere Unterschiede in den Hintergrund treten (s. dazu Kap. 4.2.1). Dies ermöglicht es, primär als Individuum mit einer persönlichen Geschichte gesehen zu werden. Dies stärkt die Einzelne und den Einzelnen und kann Schubladisierungen sowie Vorurteile in der Gruppe sowie Barrieren im Miteinander verringern.

Besonders geeignet sind dafür Angebote, die gemeinsame Aufgaben bzw. Aktivitäten im Wald erfordern, etwa Waldflege, das Pflanzen von Setzlingen, das gemeinsame Bauen von Bänken, das Sammeln von Nahrungsmitteln und Materialien¹⁷. Dabei stehen das unmittelbare gemeinsame Tun und Erleben, ein gemeinsames Ziel und das gemeinsame Interesse an einem Thema im Vordergrund.

Mehrsprachige Angebote schaffen

Mehrsprachige Angebote können insbesondere für Personen mit geringen Deutschkenntnissen die Barriere für eine Teilnahme verringern. Sie ermöglichen ihnen sogar erst teilzunehmen. Dies trifft besonders auf ehemalige Gastarbeiterinnen und –arbeiter sowie auf ältere Zugewanderte zu, die der ersten Generation angehören. Diese sprechen zum Teil wenig Deutsch, u.a. weil ursprünglich die Absicht bestand, nach dem Arbeitsleben in die Heimat zurückzugehen.

Je nach Zielgruppe und Angebotsbereich sollte man sich bewusst dafür entscheiden, ob ein mehrsprachiges Angebot zielführend sein kann. Mehrsprachigkeit sollte dann auch bewusst bei der Bewerbung des Angebotes eingesetzt werden. Ist dies nicht oder nur teilweise möglich, sollte auf eine möglichst einfache Sprache und Bildmaterial (bei Arbeitsanweisungen, etc.) zurückgegriffen werden.

¹⁶ Das Nutzungsverhalten und mögliche Barrieren bei der Nutzung von migrantischen Bevölkerungsgruppen werden erstmals in Österreich auch wissenschaftlich untersucht, u.a. für den Biosphärenpark Wienerwald durch eine Studie an der Universität für Bodenkultur. Nähere Informationen dazu unter: https://forschung.boku.ac.at/fis/suchen.projekt_uebersicht?sprache_in=de&menue_id_in=300&id_in=9956

¹⁷ Bei der Umsetzung von Angeboten im Wald gilt es, die relevanten Gesetze wie Forst-, Jagd- und Naturschutzgesetz zu berücksichtigen.

Information und (Weiter-)Bildung ermöglichen

Angebote im Wald sind für Menschen dann interessant, wenn sie durch (Weiter-)Bildung ihre persönliche Lebenssituation verbessern können. Dies kann sich auf die berufliche Weiterbildung durch Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebote im Wald oder auf persönliche Interessen für bestimmte Themen wie Gesundheit und Ernährung beziehen. Zugleich kann auch die Notwendigkeit bestehen, an einem Angebot teilzunehmen, z.B. aufgrund gesundheitlicher Probleme.

Angebote sind gerade für schwer erreichbare Zielgruppen dann attraktiv, wenn die Themen alltagsnah aufbereitet sind und ein niederschwelliger Zugang zum Thema besteht. Hier gilt es zu analysieren, welche Themen für die jeweilige Personengruppen relevant sind und wie diese anschaulich dargestellt und kommuniziert werden können.

4.2.3 Teilnehmende erreichen und den Zugang erleichtern

Einige Faktoren gelten gemeinhin als förderlich, damit Menschen an angeleiteten Aktivitäten im Wald teilnehmen.

Dazu zählen (vgl. Cervinka et.al. 2014, S. 27f):

- Erreichbarkeit (z.B. geringe Distanz vom Wohnort, Kosten der Anreise)
- Infrastruktur vor Ort (z.B. Toiletten, Bänke, Verpflegungsmöglichkeit)
- Orientierungs- und Wegangebote (z.B. ausgeschilderte Wege, Hinweisschilder)
- Gestaltung des Waldes (z.B. hell und licht aufgrund von Sicherheitsbedenken)
- Wetter (z.B. Schlechtwetteralternativen, Unterstell- und Schutzmöglichkeiten)

Mit Blick auf die Teilnahme von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte an angeleiteten Aktivitäten im Wald sind außerdem die nachfolgenden Aspekte wesentlich.

Sprachkenntnisse bedenken und Mehrsprachigkeit wertschätzen

Mehrsprachige Angebote erleichtern ebenso wie mehrsprachige Ansprechpersonen oder Betreuerinnen und Betreuer den Zugang zum Angebot. Für Menschen mit geringen Deutschkenntnissen fällt damit eine wesentliche Hürde weg, um an einer Aktivität außerhalb der eigenen migrantischen Community teilnehmen zu können. Für zwei- oder mehrsprachig Aufgewachsene ist es ein Zeichen der Wertschätzung. Gerade Kinder und Jugendliche können so in ihrer Mehrsprachigkeit bestärkt werden. Auch bei der Information und Kommunikation gilt es, sich der Mehrsprachigkeit der Bevölkerung bewusst zu sein.

Denkbar sind mehrsprachige Informationsmaterialien, die Arbeit mit mehrsprachigen Begrüßungen, Verabschiedungen und Schlüsselwörtern. Darüber hinaus ist die Verankerung der Mehrsprachigkeit in der eigenen Angebotsstruktur förderlich, d.h. Mehrsprachigkeit gezielt in der eigenen Belegschaft zu fördern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit bestimmten Sprachkenntnissen zu gewinnen. Dies signalisiert nicht nur, dass Mehrsprachigkeit als wertvoll angesehen wird, sondern die mehrsprachigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zugleich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für das Angebot.

Mit migrantischen Organisationen vernetzen und kooperieren

Migrantische Selbstorganisationen und Vereine sind ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt innerhalb der migrantischen Bevölkerungsgruppen und ihrer Netzwerke. Zugleich sind Menschen mit Migrationsgeschichte im österreichischen Vereinsleben (von Sportvereinen einmal abgesehen) weniger stark präsent. Dies hat unterschiedliche Ursachen: Einerseits ist das Vereinswesen nicht in allen Ländern so ausgeprägt wie in Österreich, andererseits spielen fehlende Kontakte, Angst vor dem Ausgegrenzt Sein etc. eine Rolle. Der direkte Kontakt oder gar die Zusammenarbeit mit migrantischen Selbstorganisationen kann daher den Zugang zur Zielgruppe und deren Teilnahme an Angeboten im Wald fördern. Er stärkt damit nicht nur die Teilhabe an einer Aktivität, sondern auch den wechselseitigen

Austausch zwischen autochthon österreichischen und migrantischen Organisationen.

Bei Überlegungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppe muss also bedacht werden, dass sich Netzwerke und Zentren des Austauschs von denen der österreichischen Bevölkerung unterscheiden können. Kooperationen und Partnerschaften sollten entsprechend danach ausgerichtet werden und auch für Netzwerkaktivitäten entsprechende Veranstaltungen, Plattformen, usw. gewählt werden.

Schlüsselpersonen als Brückenbauerinnen und -bauer gewinnen

Häufig ist der persönliche Kontakt für potenzielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausschlaggebend, damit sie sich für ein Angebot entscheiden. Eine besondere Rolle kommt dabei Personen zu, die als „Brückenbauerinnen und Brückenbauer“ fungieren, weil sie sowohl in der migrantischen Community als auch außerhalb gut vernetzt sind und oft als sogenannte Role-Models gesehen werden. Gelingt es, solche Schlüsselpersonen für ein Projekt oder Angebot zu gewinnen, ergeben sich Multiplikatoreffekte, welche die Bekanntheit und Akzeptanz eines Angebots wesentlich verbessern.

Je nach dem, in welchem Bereich das Angebot angesiedelt ist, können dies z.B. zwei- oder mehrsprachig aufgewachsene Waldpädagoginnen und -pädagogen, Naturvermittlerinnen und -vermittler, Absolventinnen und Absolventen des Zertifikatslehrgangs Forst + Kultur, Ärztinnen und Ärzte oder andere im Gesundheitsbereich Tätige sowie Vorsitzende und Leitende von Vereinen und Organisationen mit Migrationsgeschichte sein.

Mit Institutionen zusammenarbeiten

Gerade Menschen, die bisher kaum oder gar keinen persönlichen Zugang zu Wald haben, sind über freiwillige Angebote schwer zu erreichen. Hier hat sich insbesondere die Zusammenarbeit mit Institutionen als zielführend und auch ressourcenschonend bewährt. Dem entgegen steht zwar der Wunsch, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Angebote freiwillig und eigeninitiativ wahrnehmen, oftmals führt der erste Zugang über institutionalisierte Angebote.

Gelingt es ein Angebot durch die Kooperation mit einer Institution zu verankern, z.B. mit einer Schule, einem Gesundheitszentrum, einem Flüchtlingsheim oder einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit, ist die Erreichbarkeit sichergestellt. Häufig ergeben sich daraus wieder Synergieeffekte, z.B. weil Kinder, die an einem Waldprojekt der Schule teilgenommen haben, das nächste Mal mit den Eltern in den Wald gehen wollen.

Kommunikationskanäle gezielt wählen

Häufig sind Angebote den potenziellen Zielgruppen nur unzureichend bekannt, auch weil sie zu wenig Informationen darüber haben, wo man danach suchen kann. Dies kann u.a. daran liegen, dass innerhalb der migrantischen Communities neben herkömmlichen Medien auch sogenannte Ethnomedien (z.B. KOSMO, biber, Fresh) und muttersprachliche Medien genutzt werden. Zudem bestimmen Alter und soziale Schicht, über welche Kanäle man sich informiert. Zwar sind die Ethnomedien aus der österreichischen Medienlandschaft kaum mehr wegzudenken, trotzdem sind sie auf Seiten der autochthonen Bevölkerung oft kaum bekannt.

Für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit sollte man die unterschiedlichen Kommunikationskanäle der Zielgruppen beachten und die Angebote über ausgewählte Wege aktiv kommunizieren. So erhöht sich die Chance, dass Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund von einem Angebot erfahren.

Eltern einbeziehen

Der Einbezug von Eltern, die wenig Bezug zur Natur und zum Wald haben, gelingt häufig über die Kinder und Jugendlichen. Einerseits können Angebote so gestaltet werden, dass sie Eltern direkt einbinden. Andererseits erzählen Kinder und Jugendliche von ihren

Erlebnisse zu Hause, zeigen ihre Mitbringsel (z.B. Selbstgebasteltes aus Waldmaterialien) und initiieren womöglich eine gemeinsame Aktivität im Wald. Zugleich kann die Teilnahme an einer Aktivität vom Einverständnis der Eltern abhängen. Hier gilt es aufklärend und informierend tätig zu sein, um mögliche Bedenken und Vorbehalte aufzulösen. Außerdem ist zu beachten, dass nicht alle Eltern die (zeitlichen und finanziellen) Ressourcen haben, ihre Kinder zu einem Angebot zu bringen und wieder abzuholen.

Anbieterinnen und Anbieter sollten daher gezielt überlegen, welche Vorbehalte und Bedenken Eltern haben könnten und wie sie informiert und einbezogen werden können. Zugleich können Angebote überlegt werden, die Multiplikatoreffekte in den Familien nach sich ziehen. So führt gerade bei Gesundheits- und Ernährungsthemen der Weg zu mehr Bewusstsein in der Familie meist über die Frauen.

Gemischte Teilnehmergruppen schaffen

Für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist der Wunsch nach Austausch und Begegnung ein wichtiges Teilnahmemotiv. Auch wenn es um die Stärkung von Teilhabechancen und soziale Interaktion geht, sind gemischte Gruppen (sprachlich, kulturell und sozial) ein wichtiger Faktor. Dies in der Praxis zu realisieren, kann sehr herausfordernd sein.

Leichter gelingt dies sicherlich bei jüngeren Altersgruppen, für die Vielfalt bereits (schulischer) Alltag ist und die diese oft als viel selbstverständlicher sehen als Erwachsene. Auch Angebote, die sich an ein unmittelbares Umfeld, z.B. die unmittelbare Nachbarschaft, das Kulturzentrum oder den Verein richten, bringen heterogene Gruppen mit sich.

Lebensumstände berücksichtigen

Wie die Daten und Fakten (s. 2.2.3) zeigen, verfügt ein großer Teil der Personen mit Migrationshintergrund über geringe finanzielle Mittel. Auch rechtliche Aspekte, wie z.B. ein ungesicherter Aufenthaltsstatus, religiöse Gepflogenheiten oder psychische Beeinträchtigungen (wie Traumata nach einer Flucht) gilt es zu bedenken.

Bei der Angebotsplanung sollten die Lebenumstände der potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer daher berücksichtigt werden und sensibel mit diesen umgegangen werden. Dies kann z.B. durch eigens geschultes Personal oder entsprechende Materialbereitstellung und Kostenunterstützung erfolgen. Es gilt sich insbesondere immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass viele Barrieren primär aufgrund des sozialen Status bestehen mit allen Folgen, die dieser nach sich zieht und eben nicht aufgrund der Migrationsgeschichte.

4.3 Abschließende Handlungsempfehlungen

In vielen Angeboten in und um die Natur oder den Wald sind Menschen mit Migrationsgeschichte derzeit eher „zufällig“ dabei, z.B. weil die Schulkasse, die an Waldaktivitäten teilnimmt, sehr vielfältig zusammengesetzt ist. Ziel von *Green Care WALD* ist es jedoch, die Vielfalt der Gesellschaft bei der Öffnung bestehender und bei der Gestaltung neuer Angebote bewusst zu berücksichtigen und deren Teilhabechancen zu stärken. Dies erfordert ein geplantes Vorgehen und eine gezielte Berücksichtigung. Daraus ergeben sich folgende abschließende Empfehlungen für Anbieterinnen und Anbieter:

- **Menschen mit Migrationsgeschichte in die Planung und Entwicklung von Angeboten aktiv einbeziehen**
Wie auch in anderen Bereichen wissen „Betroffene“ meist selbst am besten, was sie brauchen. Sie sind die Expertinnen und Experten für ihr Leben. Teilhabechancen stärken heißt, die Betroffenen bei der Planung und Entwicklung von Angeboten mitwirken und ihre Interessen und Bedürfnisse einbringen zu lassen.

Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass tragfähige Angebote bzw. Lösungen für die Zielgruppen entwickelt werden. In den meisten Tätigkeitsbereichen finden sich zudem Menschen mit Migrationshintergrund, die als thematische Expertinnen und Experten (z.B. für Gesundheit, Umwelt) in Round Table-Gesprächen eingebunden werden können. Diese bewusst hereinzuholen, eröffnet neue Perspektiven. Der häufig praktizierte Weg, dass Projekte für Menschen mit Migrationsgeschichte nicht mit ihnen gemeinsam entwickelt werden, ist meistens gut gemeint, allzu oft jedoch nicht zielführend und nachhaltig.

- **Eigene Annahmen und Vorurteile hinterfragen**

Ziel der Angebote soll es sein, der gesellschaftlichen Vielfalt gerecht zu werden und für diese zu sensibilisieren. Anbieterinnen und Anbieter sollten sich daher immer wieder ihre eigenen Annahmen und Vorurteile im Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bewusst machen, gerade auch weil der Stellenwert und das Verhältnis zu Natur und Wald stark von kulturellen Werten und Normen (z.B. Schutz des Waldes) geprägt sind. Diese Selbstreflektion fördert einen wertschätzenden und anerkennenden Umgang mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, denn eine gemeinsame Verständigung über unterschiedliche (Wert-)Vorstellungen setzt voraus, dass man sich der eigenen bewusst ist.

- **Menschen mit Migrationshintergrund als Mitarbeitende und Leitende gewinnen**

Chancengleichheit ist dann Realität, wenn Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund als Leitende und Mitarbeitende in Waldangeboten vertreten sind. Als Anbieterin oder Anbieter sollte man sich dessen bewusst sein und sich gezielt um die Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Migrationshintergrund sowie deren Ausbildung und Förderung bemühen. Erst wenn sich die gesellschaftliche Vielfalt auch in den Angebotsstrukturen wiederfindet, ist der programmatische Anspruch von Teilhabe tatsächlich gelungen.

- **Sprachliche und kulturelle Vielfalt verankern**

Wenn Anbieterinnen und Anbieter die kultursensible Gestaltung ihrer Angebote ernst nehmen und die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund nachhaltig stärken wollen, muss dieses Verständnis als integrativer Bestandteil im eigenen professionellen Handeln und im Leitbild des Betriebes bzw. der ambietenden Organisation verankert werden. Dies umfasst den Respekt und die Wertschätzung für unterschiedliche kulturelle Traditionen und Vorstellungen, ein proaktives Zugehen auf Menschen mit Migrationshintergrund und insbesondere auch, dass diskriminierendes und rassistisches Verhalten nicht geduldet wird.

- **Langfristig und nachhaltig denken**

Integration ist ein dynamischer und wechselseitiger Prozess, der den Willen und die Beteiligung aller braucht. Dies erfordert Zeit und wird auch immer wieder von Rückschlägen begleitet sein. Wer sich der Herausforderung stellt, nicht nur die Angebote, sondern auch die dazugehörigen Strukturen für Menschen mit Migrationsgeschichte zu öffnen, sollte sich dessen bewusst sein und sich nicht entmutigen lassen. Dafür braucht es von beiden Seiten Vertrauen und tragfähige Beziehungen, die über einen längeren Zeitraum und nachhaltig aufgebaut werden müssen.

Literatur- und Internetquellen

Bundeskanzleramt – Bundesministerin für Frauen, Medien und Öffentlicher Dienst (2007) migrantinnenbericht 2007, Wien: Remaprint.
Download: <https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=25457>

Bruneforth, M./Herzog-Punzenberger, B./Lassnigg, L. (Hrsg.)(2012)
Nationaler Bildungsbericht Österreich: Indikatoren und Themen im Überblick.
Graz: Leykam.

Cervinka, R. et.al. (2014)
Zur Gesundheitswirkung von Waldlandschaften. BWF-Berichte 147/2014. Wien:
Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft.
Download: www.bfw.ac.at/050/pdf/BFW_Bericht147_2014_GreenPublicHealth.pdf

Expertenrat für Integration (2014)
Integrationsbericht 2014. Integrationsthemen im Fokus.
Wien: Bundesministerium für Inneres.
Download: http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2014/Integrationsbericht_2014.pdf

Internetquelle 1
www.bmlfuw.gv.at/greentec/green-jobs/greenjobs.html

Internetquelle 2
www.medienservicestelle.at/migration_bewegt/2014/02/19/20-prozent-der-schuelerinnen-haben-nicht-deutsche-umgangssprache/

Internetquelle 3
www.medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/05/25/neuesterreichische-migrationsgeschichte/

Internetquelle 4
www.medienservicestelle.at/migration_bewegt/2013/10/29/politikerinnen-mit-migrationshintergrund-2013/

Internetquelle 5
www.unhcr.at/mandat/asylsuchende/kampagne-asylsuchende.html

Jay, M./ Schraml. U. (2009)
Understanding the role of urban forest for migrants – uses, perception and integrative potential. In: *Urban Forestry & Urban Gardening* 8, 2009, page 283-294.

OECD (2014) Education at a Glance 2014: OECD Indicators, OECD Publishing.
Download: <http://dx.doi.org/10.1787/eag-2014-en>

Stadt Wien, Magistratsabteilung 17 – Integration und Diversität (2014)
3. Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor 2011-2013. Wien.
Download: www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/monitor-2014.pdf

STATISTIK AUSTRIA (2014)
migration & integration. zahlen.daten.indikatoren 2014. Wien.
Download: www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=621

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1

Ausgewählte Eckdaten der neueren Zuwanderergeschichte in Österreich
(in Anlehnung an Internetquelle 3)

Abb. 2

Ausländische Staatsangehörige nach Nationalitäten (vgl. Statistik Austria 2014, S. 27)

Abb. 3

Wirkung von Waldlandschaften

Anhang

Rechtliche Rahmenbedingungen - Forstgesetz

Die Benützung des Waldes

Die Waldöffnung zum Zweck der Erholung besteht seit 1975 durch das Forstgesetz (ForstG 1975). Die Öffnung ist aber nicht allgemeingültig. So bestehen einige gesetzliche Verbote und Bestimmungen, die im Rahmen eines *Green Care WALD*-Angebotes zu berücksichtigen sind.

Auszug § 33 des Forstgesetzes 1975

Jedermann darf, unbeschadet der Bestimmungen des § 33 Abs. 3 Forstgesetz, den Wald zu Erholungszwecken betreten und sich dort aufhalten. Eine darüber hinausgehende Benützung des Waldes ist nur mit Zustimmung des Waldeigentümers zulässig. (UVS Steiermark) Ausgenommen sind Waldflächen, für die die Behörde ein Betretungsverbot verhängt hat, Waldflächen mit forstbetrieblichen Einrichtungen (Forstgärten, Holzlagerrund Holzausformungsplätze,...), Wieder- und Neubewaldungsflächen, deren Bewuchs eine Höhe von 3 Metern noch nicht erreicht hat.

Das Lagern bei Dunkelheit, Zelten, Befahren oder Reiten ist nur mit der Zustimmung des Waldeigentümers zulässig.

Forststraßen sind zwar forstliche Einrichtungen, dürfen aber betreten werden. Ein Befahren von erkennbar gesperrten Forststraßen ist verboten. Ebenfalls nicht erlaubt ist das Abstellen von Fahrzeugen, das Offenlassen von Toren und Schranken von Einfriedungen und die Bildung neuer Steige.

Im §34 des Forstgesetzes 1975 wird zwischen befristeten und dauerhaften Sperren unterschieden.

Befristete Sperren sind

- Baustellen von Bringungsanlagen und anderen forstbetrieblichen Hoch und Tiefbauten;
- Gefährdungsbereiche der Holzfällung und -bringung bis zur Abfuhrstelle auf die Dauer der Holzerntearbeiten;
- Waldflächen, in denen durch atmosphärische Einwirkungen Stämme in größerer Anzahl geworfen oder gebrochen wurden und noch nicht aufgearbeitet sind, bis zur Beendigung der Aufarbeitung;
- Waldflächen, in denen Forstschädlinge bekämpft werden, solange es der Bekämpfungszweck erfordert;
- Waldflächen, wenn und solange sie wissenschaftlichen Zwecken dienen und diese ohne Sperre nicht erreicht werden können.

Dauerhafte Sperren sind

- Sonderkulturen, wie der Christbaumzucht, gewidmet sind;
- Tiergärten oder Alpengärten, oder besonderen Erholungseinrichtungen, ohne Rücksicht auf eine Eintrittsgebühr gewidmet sind;
- Flächen, die sich der Waldeigentümer im engeren örtlichen Zusammenhang für Wohnhäusern vorbehält.

Strafbestimmungen gemäß §174 ForstG 1975

Eine Verwaltungsübertretung begeht, wer Wald zu Erholungszwecken entgegen einem Verbot oder unter Außerachtlassung der nötigen Vorsicht benützt, gesperrte Waldflächen oder gesperrte Wege benützt oder entgegen dem Verbot von Wegen abweicht oder den Wald trotz erfolgter Ausweisung innerhalb von 24 Stunden wieder betritt;

Eine Verwaltungsübertretung begeht, wer unbefugt

- im Walde eine für das allgemeine Befahren erkennbar gesperrte Forststraße befährt, Fahrzeuge abstellt, Tore oder Schranken von Einfriedungen nicht wieder schließt oder neue Steige bildet,
- sich Früchte oder Samen der im Anhang angeführten Holzgewächse zu Erwerbszwecken oder Pilze in einer Menge von mehr als zwei Kilogramm pro Tag aneignet,
- Erde, Rasen oder sonstige Bodenbestandteile in mehr als geringem Ausmaß oder stehendes oder geerntetes Holz oder Harz sich aneignet,
- stehende Bäume, deren Wurzeln oder Äste, liegende Stämme, junge Bäume oder Strauchpflanzen beschädigt oder, abgesehen von einzelnen Zweigen ohne wesentliche Beschädigung der Pflanze, von ihrem Standort entfernt,
- Kennzeichnungen von Schonungsflächen, Bezeichnungen mit dem behördlichen Waldhammer, Grenzzeichen, Verbots- oder Hinweistafeln, Forststraßen, Zäune, Hütten oder sonstige betriebliche Einrichtungen, Maschinen oder Geräte entfernt, zerstört oder beschädigt,
- liegendes Holz oder Steine in Bewegung setzt,
- Aufforstungs- oder sonstige Verjüngungsflächen beschädigt,
- Wasserläufe ab- oder zuleitet oder Feuerstellen entgegen den Bestimmungen des § 40 errichtet oder unterhält,
- Abfall weg wirft,
- an Pilz- und Beerensammelveranstaltungen durchführt oder daran teilnimmt.

Allgemeine Haftungsbestimmungen gemäß § 176 Forstgesetz 1975

Im Forstgesetz ist geregelt, dass Personen, die sich im Wald abseits von öffentlichen Straßen und Wegen aufhalten, selbst auf alle ihm durch den Wald, im besonderen auch durch die Waldbewirtschaftung drohende Gefahren zu achten hat. Den Waldeigentümer trifft keine Pflicht zur Abwendung der Gefahr von Schäden, die abseits von öffentlichen Straßen und Wegen durch den Zustand des Waldes entstehen können. Sie sind auch nicht verpflichtet, den Zustand des Waldbodens und dessen Bewuchs zu ändern, dass dadurch solche Gefahren abgewendet oder vermindert werden.

Nach der derzeitigen Gesetzeslage haftet der Wegerhalter für Schäden, die ein Benutzer aufgrund des Zustandes des Weges bei der Benutzung erleidet.

Für die Haftung für den Zustand einer Forststraße oder eines sonstigen Weges im Wald gilt § 1319a ABGB; zu der dort vorgeschriebenen Vermeidung von Gefahren durch den mangelhaften Zustand eines Weges sind der Waldeigentümer und sonstige an der Waldbewirtschaftung mitwirkende Personen jedoch nur bei Forststraßen verpflichtet sowie bei jenen sonstigen Wegen, die der Waldeigentümer durch eine entsprechende Kennzeichnung der Benutzung durch die Allgemeinheit ausdrücklich gewidmet hat. Wird ein Schaden auf Wegen durch den Zustand des danebenliegenden Waldes verursacht, so haften der Waldeigentümer, sonstige an der Waldbewirtschaftung mitwirkende Personen und deren Leute keinesfalls strenger als der Wegerhalter.



Kontakt

Bundesforschungszentrum für Wald
Seckendorff-Gudent-Weg 8, 1131 Wien

Mag.^a (FH) Petra Isabella Schwarz
Projektleitung Green Care WALD
petra.schwarz@bfw.gv.at

Auf bfw.ac.at/greencarewald
und www.greencare-oe.at
finden Sie weitere Informationen
über das Green Care-Projekt.